

Ist es an sich schon bemerkenswert, dass die Zeitschrift überhaupt durchgehalten hat, obwohl ihre Basis schmaler wurde, so ist es noch bemerkenswerter, dass sie sich mittlerweile weit der polnischen Geschichtsforschung geöffnet hat. Nur so hat sie eine Zukunft. Damit leistet sie aber auch einen Beitrag zur deutsch-polnischen Verständigung. Ein Ergebnis dieser Zusammenarbeit bildet das 17. Beiheft zur ZGAE mit sechs Beiträgen zu den Domkapiteln des Deutschen Ordens in Preußen und in Livland, darunter zwei bisher nur maschinenschriftlich erhaltene Arbeiten, davon eine Königsberger Dissertation von 1943.

Die zweite hier angezeigte Arbeit ist eine von Mario Glauert in Berlin bei Dietrich Kurze vorgelegte Dissertation zur Geschichte des in der Reformationszeit untergegangenen pomesanischen Domkapitels. Deren Abfassung war möglich, weil das Königsberger historische Staatsarchiv am Ende des Zweiten Weltkrieges in den Westen evakuiert worden war. Es befindet sich heute im Geheimen Preußischen Staatsarchiv zu Berlin. Diese äußerst sorgfältige Arbeit aber, und das ist das Besondere, wurde von der Universität Thorn veröffentlicht und eröffnet damit die neue Reihe der Prussia Sacra. Mehr freundliche Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg kam man sich schwerlich vorstellen. Es bleibt zu hoffen, dass die Prussia Sacra die wissenschaftliche Welt noch mit manchen weiteren Bänden beschenkt.

Erwin Gatz

GISELA FLECKENSTEIN – JOACHIM SCHMIEDL (Hg.), Ultramontanismus. Tendenzen der Forschung (= Einblicke – Ergebnisse – Berichte – Reflexionen aus Tagungen der Katholischen Akademie Schwerte 8). – Paderborn. Bonifatius 2005. 279 Seiten. ISBN 3-89710-306-0.

Das Faktum des Ultramontanismus ist seit dem Aufkommen des Begriffes im 19. Jahrhundert von ungebrochenem Interesse für die kirchengeschichtliche Forschung, und das nicht nur aus historischen Gründen, sondern wegen der steten Aktualität eines austarierten idealen Verhältnisses zwischen Ortskirchen und römischer Zentrale. Die Herausgeber skizzieren im Eingangskapitel die unterschiedlichen Deutungen und Bewertungen des Phänomens Ultramontanismus, um sich selbst am ehesten für dessen Beschreibung als „Selbstbehauptung des Katholizismus in einer als durchweg feindlich erfahrenen Zeit und Welt“ durch Thomas Nipperdey zu entscheiden. Als Geburtsurkunde des Ultramontanismus sieht der Rezensent das Napoleonische Konkordat von 1801 an, das die Gallikanische Kirche in einem Staatsstreich von oben liquidierte und die umgebaute, nunmehr an die Staatsverwaltung angelehnte Kirche Frankreichs dem Staat auslieferte. Größerer Freiheitsraum war angesichts dieser Situation nur durch Anlehnung an das Papsttum zu gewinnen. So wurde Frankreich zum Ursprungsland des Ultramontanismus. Bei dem keineswegs monolithischen und schillernden Phänomen Ultramontanismus ging und geht es einerseits um die entschiedene Orientierung an römischpäpstlicher Lehre und Praxis, ferner um Übernahme von der römischen Zentrale geförderten Lebensformen und nicht zuletzt um die Überwindung staatlicher Kirchenhoheit durch enge Anbindung an Papst und Kurie. Gerade dieser letzte Aspekt hat noch unter der Herrschaft der totalitären Regime des 20. Jahrhunderts größte Bedeutung gehabt. Der hier angezeigte Sammelband bildet einen höchst schätzenswerten Annäherungsversuch an das facettenreiche Phänomen. Bei der Lektüre drängt sich freilich die Frage auf, ob



alles, was hier unter dem Begriff Ultramontanismus behandelt wird, tatsächlich ultramontan war.

Den Auftakt des Bandes, der aus einer Tagung des Schwerter Arbeitskreises Katholizismusforschung hervorgegangen ist, macht die informative Einführung der beiden Herausgeber. Es folgen lebensgeschichtliche Beiträge der Ultramontanismusforscher Victor Conzemius – dieser hat auch den Artikel Ultramontanismus in der letzten Ausgabe der TRE verfasst – und Otto Weiß, deren Arbeiten seit Jahrzehnten um diese Thematik kreisen. Besonders informativ sind auch die Beiträge von Vincent Viaene über den belgischen und von Viktoria Pollmann über den polnischen Ultramontanismus. Ob allerdings die Einbeziehung von Seherinnen wie Maria Mörl in das Ultramontanismus-Phänomen gerechtfertigt ist, möchte der Rezensent bezweifeln. Diese und andere apparte Frömmigkeitsphänomene scheinen eher das zentrale Anliegen des Ultramontanismus zu disqualifizieren. Dies bestätigt, wie unscharf die Konturen des Schlagwortes Ultramontanismus nach wie vor sind.

Erwin Gatz

NATHALIE RENOTON-BEINE, *La colombe et les tranchées. Benoît XV et les tentatives de paix durant la Grande Guerre.* – Paris: Cerf 2004. – 405 S. ISBN 2-204-07309-1.

Die deutschsprachige Historiographie hat dem sieben Jahre und fünf Monate dauernden Pontifikat Papst Benedikts XV. 1914 bis 1922 wenig Interesse gewidmet, obwohl dieser Papst einen wichtigen Abschnitt der deutschen Geschichte begleitete und der deutschen Kirche hohe Wertschätzung entgegenbrachte. Deutsche Historiker aber interessierten sich verständlicherweise stärker für die beiden folgenden Päpste und deren Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. In Frankreich dagegen wird die Bedeutung Benedikts XV. für die kirchenpolitischen Positionierungen des Hl. Stuhls im 20. Jahrhundert bereits seit Mitte der neunziger Jahre intensiv erforscht. Nun liegt in französischer Sprache erstmals eine auf breitem Quellenstudium beruhende Darstellung der Friedenspolitik dieses Papstes vor. Besonderes Gewicht gewinnt die Arbeit, weil die Verfasserin nicht nur die Vatikanischen Archive, sondern auch das Politische Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin, das Koblenzer Bundesarchiv, das Archiv des Ministère des Affaires Étrangères in Paris sowie das Wiener Haus-, Hof und Staatsarchiv durchforscht hat. Renoton-Beines Darstellung folgt den Ereignissen und hält sich eng an die Quellen, die scharfsinnig in Zusammenhang gebracht werden. So entsteht ein lebendiges Bild der vielfältigen Motive und Ziele hinter den politischen und diplomatischen Initiativen des Hl. Stuhls im Ersten Weltkrieg.

1920 gestand Benedikt XV. in der Enzyklika „Pacem“ das Scheitern seiner Friedensbemühungen ein. Mit Recht bezweifelte er, dass die in Versailles geschaffene Nachkriegsordnung dauerhaft sein könnte. Renoton-Beine relativiert die deprimierte Sicht des Papstes, indem sie auch die Erfolge seiner Politik herausstellt. Benedikt XV. gelang es nicht nur, neutral zu bleiben, sondern eine Annäherung des Vatikans zu den am Krieg beteiligten Staaten herzustellen. Der Rückkehr des Hl. Stuhls in die Weltpolitik folgte der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu zahlreichen europäischen Staaten und als größter Triumph der Abschluss der Lateran-Verträge 1929. Dennoch bleibt der Gesamteindruck zwiespältig: Im Grunde verfolgte der Hl. Stuhl im Zweiten Weltkrieg unter Pius XII., der schon unter Benedikt XV. wichtige Schlüs-